

# Die Wildenburg bei Kempfeld

## eine keltische Ringwallbefestigung

Auf dem südlichen Höhenzug des Hunsrücks, der mit dem hohen Hunsrück (Hoch- und Idarwald) parallel verläuft, mit den Dollbergen im Südwesten beginnt und mit dem Wildenburgsrücken (zwischen Idar- und Fischbachtal) nordöstlich endet, liegen einige Ringwälle aus vorgeschichtlicher Zeit: der noch jenseits der Landesgrenze, im benachbarten Saarland, liegende große Ringwall bei Otzenhausen (Kreis St. Wendel), das Vorkastell zwischen Börfink und Abenteuer, der Ringkopf zwischen Kirschweiler und Allenbach und die spätere (mittelalterliche) Wildenburg bei Kempfeld. Auch die Altburg bei Bundenbach, die in der gleichen Richtung liegt, gehört in diese Gruppe.

Entlang der Nahe gibt es eine ähnliche Reihung keltischer Anlagen: auf dem Momberg bei Selbach, auf dem Elsenfels bei Nohfelden (beide Kreis St. Wendel im Saarland), die Altburg bei Hoppstädten-Weiersbach, die Ringmauer bei Fischbach und der Schlackenwall auf dem Bremerberg bei Kirnsulzbach, - um nur die wichtigsten Anlagen in unmittelbarer Nähe zu nennen.

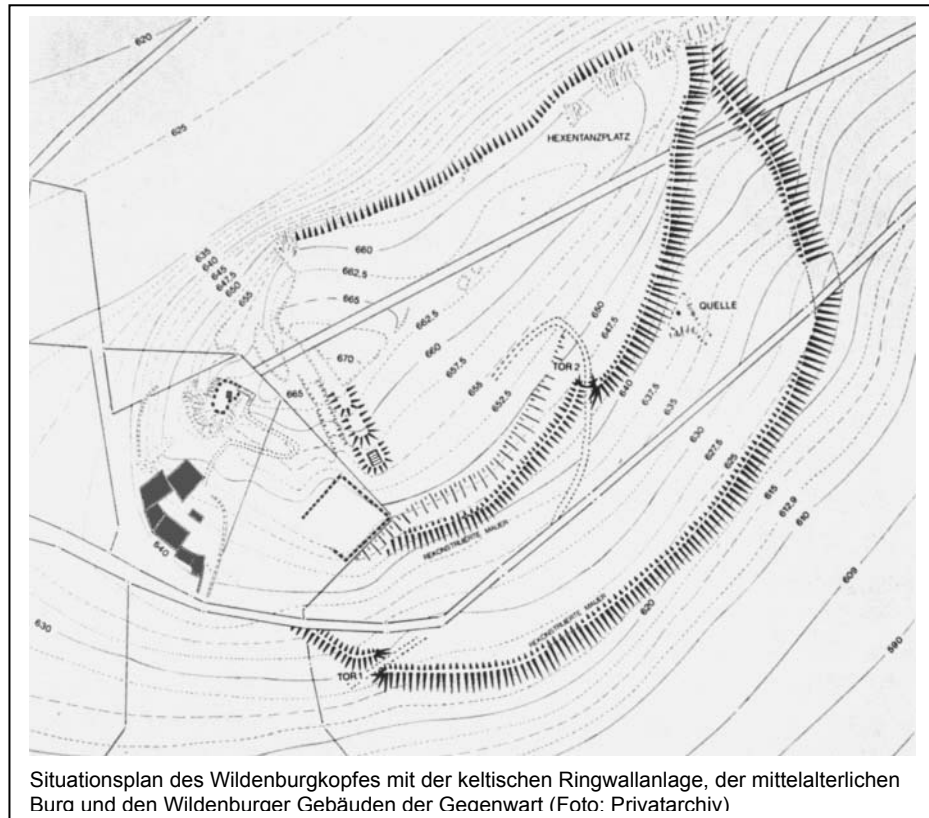
Sie gehören alle den letzten vorchristlichen Jahrhunderten an (Latènezeit; Hunsrück-Eifel-Kultur; Kultur der keltischen Treverer) und dienten der eingewohnten Bevölkerung als Fliehburgen beim Einfall oder Durchzug fremder Völkerschaften; zeitweise und zum Teil sind es auch Siedlungsplätze gewesen. Gerade der mächtigste und bekannteste dieser Ringwälle, der Ringwall bei Otzenhausen, im Volksmund "Hunnenring" genannt (obgleich es eigentlich Hünenring = großer Ring heißen müsste), und die erst in jüngster Zeit eingehend erforschte Anlage bei Bundenbach, die sogenannte Altburg <sup>1</sup> (Artikel über die Altburg folgt im nächsten D.A.CH.-Schaden), waren im Innern mit Hütten bestanden und Generationen hindurch bewohnt. Die Ringmauer bei Fischbach und der Schlackenwall bei Kirnsulzbach lassen zudem die Vermutung aufkommen, dass beide - noch andere oder gar alle -, mit dem vorgeschichtlichen Bergbau auf Eisen oder Kupfer im Zusammenhang standen. Die unmittelbare Nachbarschaft der Ringwälle mit den Vorkommen dieser Metalle einerseits und den mit Totenbeigaben reich ausgestatteten Begräbnisplätzen andererseits, der sogenannten Fürstengräber, ist im Nahe-Hunsrück-Raum sehr auffallend.

Julius Caesar, der von den eingewohnten keltischen Treverern um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts ins Land gerufen wurde, hat diese Ringwälle, die er *castella*, oder - wenn sie besiedelt waren - *oppida* nennt, in seinem Kriegsbericht "De Bello Gallico" beschrieben, ohne jedoch ihre geographische Lage anzugeben oder gar ihre Namen vermitteln zu können. Seine Beschreibung der Anlagen darf jedoch verallgemeinert werden, was die grabenden Archäologen auch für die Hunsrückringwälle bestätigen.

Die Mauern dieser Anlagen, von Caesar *murus gallicus* genannt, wurden von einer fachwerkartig mitverbauten Balkenkonstruktion zusammengehalten; Mörtel war damals den Kelten noch unbekannt. Diese nach dem Verfaulen des Holzes wallartig zusammengestürzten Trockenmauern waren also wesentlich höher als heute erkennbar, hatten zudem hölzerne Tore und als Abschluss oben hölzerne Palisaden. Die zum Bau der Anlagen notwendigen Steine konnten leicht zusammengetragen werden, weil all diese Ringwälle auf verwitterten Quarzitkuppen mit mächtigen Steinhalden (sogenannten Rosseln oder Blockmeeren) lagen. Auch das notwendige Bauholz war in den nahen Wäldern verfügbar. Ein Teilstück einer solchen Mauer ist vom Rheinischen Landesmuseum Trier auf dem Gelände der Wildenburg rekonstruiert worden.

Der Ringwall bei Otzenhausen, der "Hunnenring" wurde bereits im letzten Jahrhundert eingehend untersucht, und er hat im einschlägigen Schrifttum gebührende Beachtung gefunden. Die noch gut erkennbare Anlage auf dem Ringskopf ist in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts erforscht worden, was eine repräsentative Publikation des Grabungsleiters zur Folge hatte (R. Schindler, *Die Altburg von Bundenbach*, Mainz 1977). Die Reste dieser Anlagen vermitteln uns zusammengenommen ein gutes Bild "vom Aussehen und der inneren Organisation einer befestigten Treverersiedlung und haben unsere Vorstellung auf einen neuen Stand gebracht" (A. Haffner).

Auch auf der Wildenburg sind in den frühen dreißiger Jahren archäologische Untersuchungen angestellt worden, deren Ergebnisse P. Steiner (1932) zusammengefasst hat. Schon vor ihm,



Ende des letzten Jahrhunderts, hatte sich bereits J. Kofler mit der Anlage auf dem Wildenburger Kopf befasst und darüber geschrieben. Ihm verdanken wir die älteste Situations-skizze, die in der heimatkundlichen Literatur mehrfach erscheint, zuletzt in dem seinerzeit vom Hunsrückverein herausgegebenen Büchlein *"Rund um die Wildenburg"* (1975)

R. Schindler beschreibt die Anlage auf dem Wildenburgkopf im *"Führer zu vor- und früh-geschichtlichen Denkmälern"*, Band 34 (Westlicher Hunsrück), Mainz 1978, folgendermaßen:

"Beim Bau der hoch- oder spätmittelalterlichen Burg sind entscheidende Teile der bedeutend umfangreicheren vorgeschichtlichen Höhenburg beseitigt worden. Zerstört wurden im Mittelalter die westlichen Abschnitte zweier, halbkreisförmiger Walllinien, die sich um den länglichen Felskopf ziehen. Die über 300 Meter lange Nordseite der Anhöhe bildet einen stark abschüssigen, von Gesteinsmassen bedeckten Hang, in dessen oberem Rand die Reste einer „Pfostenschlitz-mauer“ (vom Typ Preist) verborgen sind. Am Ostende dieses besonders hoch gelegenen Burgteils ragt eine geradlinige, natürliche Felswand aus dem Untergrund hervor. An sie schließen unmittelbar die beiden erwähnten halbkreisförmigen Wälle an. Sie haben eine breite Außenböschung und sind wegen des abfallenden Geländes an den Innenseiten jeweils nur schwach geböschet. Wie in Otzenhausen, Allenbach und Börfink hat sich auf den Steinen des Walles keine Spur einer Vegetationsdecke gebildet.



Der obere Wall ist ungefähr in der Mitte unterbrochen. In der knappen Lücke zwischen den beiden, leicht versetzten Enden darf man einen alten Zugang vermuten. Dasselbe trifft für die Lücke mit stärker eingebogenen Enden im westlichen Teil des Vorwalles zu. Auch hier wird in alter Zeit ein Tor gelegen haben. Der heutige Waldweg berührt das auslaufende, durch den Bau der mittelalterlichen Burg beseitigte Ende des Vorwalles und verlässt ihn durch einen künstlichen Einschnitt an der Ostseite. 500 m östlich des Tordurchlasses im oberen Wall befindet sich eine Quelle mit einer Ablaufrinne und stark eingetieften Seitenböschungen. Das geradlinige Stück eines isoliert liegenden Querwalles im Westteil zählt zu den Überresten der mittelalterlichen Befestigung, deren Turm auf der heutigen Aussichtsplattform gelegen hat. Ein Felsloch im oberen Abschnitt des vorgeschichtlichen Burginnengeländes wird als alte Zisterne gedeutet. Ausgrabungen haben bis auf einen kleinen Testschnitt an der nördlichen Hangseite bisher nicht stattgefunden.

Die Breite der Pfostenschlitze der Nordmauer spricht, in Ermangelung von datierbaren Funden, für eine Entstehung des Hauptwalles in der Frühlatènezeit. Ob dies auch für den Vorwall zutrifft, wäre durch weitere Sondierungen zu klären. Der idyllische Platz vor den aufragenden Naturfelsen wird in der Bevölkerung als Hexentanzplatz bezeichnet. Man glaubt darin die Bezeichnung für einen einstigen Kultplatz erblicken zu müssen."

*Vielleicht schlummert in dem Namen "Hexentanzplatz" ja wirklich eine alte, mittlerweile vergrabene Erinnerung, ein früheres, heute vergessenes Wissen der Bevölkerung. Weiß man's? Denn viele Plätze, die früher einmal als Feen- oder Elfentanzplätze bezeichnet wurden, sind später im christlichen Mittelalter zu Hexentanzplätzen umbenannt worden. Aber was immer dieser Hexentanzplatz auch jemals gewesen sein mag, auf jeden Fall strahlt er eine enorme "positive" Energie aus, die man schon wahrnimmt, wenn man sich ihm nähert. Und er hat sich wunderbar dazu geeignet, auf ihm ein Handfasting zu zelebrieren.*  
Larissa

Eine römerzeitliche Besiedlung des Wildenburgkopfs und des westlich davor liegenden Rodlands wird vermutet, lässt sich jedoch nicht einwandfrei nachweisen. Auf der Wiesenfläche beim heutigen Parkplatz soll im 18. Jahrhundert eine römische Badeanlage aufgedeckt worden sein. Diese Behauptung ist jedoch nicht nachprüfbar, und auch neuere Grabungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Ein Säulenkapitell, das im Steingeröll der Kuppe gefunden wurde, muss durchaus nicht römerzeitlich sein, und die Münzen mit dem Kopf des Kaisers Maximin, die an der durch den Wildenburger Wald führenden Straße Kempfeld - Herborn gefunden wurden, sind eher von Benutzern dieser Straße bzw. dieses Weges als von den Bewohnern des Wildenburgrückens versteckt worden.



Restauriertes Wallstück (Pfostenschlitzmauer)

Dass der hohe, die Bewaldung des Rückens überragende Quarztfels, auf dem heute der Aussichtsturm der Wildenburg steht, den Römern als Militär- bzw. Signalstation gedient habe, ist eine Vermutung von August Heidrich, der bereits 1906 ein Büchlein über die Geschichte der Wildenburg und ihrer Umgebung geschrieben hat.

Keinesfalls haben auf dem Wildenburgrücken in der in Frage stehenden Zeit Römer gewohnt, bestenfalls romanisierte Kelten. Die Römer bildeten nur eine dünne Oberschicht aus Beamten, Offizieren, Kaufleuten und Baumeistern in den von ihnen

errichteten Städten und Kastellen an den Flüssen und in den Flussniederungen des Landes. Das unwirtliche, gebirgige Waldland blieb ganz den keltischen Einwohnern überlassen, die jedoch während der annähernd dreihundertjährigen römischen Okkupation des linksrheinischen Landes schnell romanisierten, d.h. römische Kultur und Lebensweise annahmen, so dass sie als Kelten kaum noch fassbar sind. Sie bauten nach römischen Vorbildern steinerne Häuser und Bauernhöfe, legten sich latinisierte Namen zu und dienten als Soldaten in den Legionen und Legionslagern beiderseitig des Rheins.

In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts brach die römische Herrschaft am Rhein unter dem vereinzelt schon früher einsetzenden Ansturm germanischer Völkerschaften endgültig zusammen. Wie sich das im Einzelnen abgespielt hat, ist infolge mangelnder Überlieferung nicht bekannt. Mit einem hohen Grad an Wahrscheinlichkeit kann aber vermutet werden, dass sich das gebirgige Waldland zwischen Rhein und Mosel durch Rückzug der romanisierten Bevölkerung in die befestigten Städte an den Flüssen und in den Talniederungen – besonders nach den heftigen Germaneneinfällen der Jahre 275/276 – weitgehend entvölkert hat und für Jahrhunderte nicht mehr in dem Umfang besiedelt wurde, wie das zuvor der Fall war. Die fränkische

Landnahme des 5., 6. und 7. Jahrhunderts, an der im unteren und mittleren Naheraum auch Alemannen beteiligt waren, kommt, nach allem, was man darüber weiß, einer regelrechten Neu-  
besiedlung des Landes gleich. Auf dem Wildenburgrücken ist während dieser Zeit mit keiner  
Besiedlung zu rechnen.

Was aus der keltischen Ringwallanlage während der römischen und nachrömischen Zeit gewor-  
den ist, bleibt ebenfalls unergründbar. Verkohlungserscheinungen des Gesteins lassen bei den  
im Melaphyr gelegenen Ringwällen darauf schließen, dass sie durch Ausbrennen der Balken-  
konstruktion in den Mauern gewaltsam zerstört wurden, wobei natürlich ungewiss bleibt, in wel-  
chem Zusammenhang ihre Zerstörung zu sehen ist. Auch der Ringwall auf dem Wildenburgkopf  
dürfte gewaltsam zerstört und danach siedlungsgeschichtlich bedeutungslos geworden sein.

© by Larissa, 2004

Quellen:

"Die Wildenburg – Geschichte und Gegenwart", herausgegeben vom Hunsrückverein e.V. 1984

Weiteres Schrifttum (Jahreshefte) des Hunsrückvereins e.V.

Verschiedenes Schrifttum des Rheinischen Landesmuseums, Trier